

Eur.

321

n

2. VII
Ad Rel. num. 23. Jan. 1799. N. 4.

Geheime Geschichte
des
Preussischen
Separatfriedens;

Eur.
321 $\frac{1}{2}$

oder:

Wohlberechnete Wirkungen desselben
am Schlusse des philosophischen
Jahrhunderts.

Hoc fonte derivata clades,

In populum patriamque fluxit.

HORAT.

Germanien

1798.

Nullae insidiae turpiores, quam quae latent
in simulatione officii, aut in aliquo necessitu-
dinis nomine. . .

AUGUSTIN.
de civitate Dei XIX. 5.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der 5te April des Jahrs 1795, wo Preußen zu Basel den fatalen Separatfrieden mit Frankreich schloß, wird noch lange ein Buß- und Trauertag für viele Nationen und Völker seyn.

Das schönste und blühendste Königreich der Welt, ruiniret und in ein offenes Grab verwandelt von einer Handvoll wüthender Böfewichter, die sich durch die schauderhaftesten Verbrechen und Schandthaten empor geschwungen, und allen gekrönten Häuptern — allen monarchischen Verfassungen den Untergang geschworen haben. — — Die Holländer zu Grunde gerichtet durch die falsche Freyheit, womit sie von Frankreich beschenkt wurden, und die ihnen, nebst dem Verlust ihres Handels, ihres Kredits, ihrer Schiffarth; ihrer Flotten und Arsenale, mehr als 100 Millionen baaren Geldes kostete — — Belgien,

gien, von Raubkommissären ausgemergelt, zur Verzweiflung gebracht und in eine andere Vendée verwandelt — — Italien ausgeplündert, verheert, seiner unerfetzlichen Kunstwerke beraubt, und zerrissen im Innern durch Bürgerkriege — — die Schweiz, desorganifirt und mit Contributionen beladen — — die unglücklichen und Preis gegebenen Bewohner des linken Rheinufers die fatale Dreyfarbe mit ihren Thränen benetzend — jenes scheußliche Symbol, wodurch sie unwiederruflich und ewig an ein Volk geknüpft werden sollen, das sie verwünschen und verabscheuen; das ihnen ihr Vaterland, ihre Religion, ihre Gesetze; ihre Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche geraubet — — das Königthum überall herabgewürdigt, beschimpft und verlästert — — ganz Europa endlich der Gefahr einer allgemeinen Anarchie ausgesetzt das sind lauter Wirkungen des Preussischen Separatfriedens! und wer noch einen Augen-

v
genblick daran zweifelt, der lese diese
Blätter, und betraure das Schickfal der
besten Könige und ihrer besten Unter-
thanen, das nicht selten der Entschei-
dung solcher Menschen anvertrauet
wird, die ihren Ruhm und ihr Glück auf
den Untergang beyder zu gründen su-
chen. Man werfe dem verewigten Preuf-
fischen Monarchen, Friedrich Will-
helm II. nicht vor: daß er in der Wahl
seiner Minister und in Verschenkung sei-
nes Zutrauens nicht behutsam genug ge-
wesen wäre! In gewissen Krisen hilft kei-
ne Behutsamkeit. keine Vorsicht. Karl I,
König von England, hätte seine Ange-
legenheiten keinem einsichtsvollern und
redlichen Minister anvertrauen können,
als dem Grafen Strafford: und doch
mußten beyde ihr Leben auf dem Scha-
votte ausbluten. „Die periodische Eb-
be und Flut, welche alle Staaten fort-
reißt, hält keines Königs Weisheit auf,
weil die Vorsehung keiner Tugend einen
Freybrief gegen ihre Rathschlüsse ver-
leiht.

leiht. Aber auch unter widrigen Schicksalen strahlt diese Tugend auf die Folgezeit, und die Geschichte sondert das Verdienst des Monarchen von seinem Glücke. „*)

Bestürzt und aufgebracht über den gränzenlosen Frevel und Uebermuth, womit die Franzosen die heiligsten Bande der Natur und Gesellschaft zerreißen, alle Verfassungen über Haufen werffen, alle Nationen und Völker cutioniren, en Canaille behandeln, und das Königthum (die letzte Hoffnung und Zuflucht des Eigenthums und alles desjenigen, was dem Menschen lieb und werth ist hienieden — was ihn an Gott, an sein Vaterland, an seinen Heerd kettet) beschimpfen und herabwürdigen — bestürzt, und aufgebracht hierüber, blicken alle redliche Menschen, alle Staatsbürger, die Gut, Ehre und Leben zu verlieren haben, auf *denjenigen Monarchen* hin, der, in Verbindung mit allen christlichen Sou-

ve-

*) Sturz Schriften; erste Sammlung, S. 45.

verainen, diesem Frevel steuern, diese Ruchlosigkeit bestrafen könnte und follte: aber Statt, daß unsere Fürsten sich dieses öffentlichen Zutrauens würdig machen — während sie diese allgemein widrige Stimmung wider die Franzosen, gegen welche jetzt Freund und Feind die Waffen ergreifen würden, benutzen sollten, unterhandeln sie, Statt zu *handeln*, und verscherzen die theure Stunde, wo es möglich war, sich, ihre Unterthanen, und die ganze Europäische Menschheit vom allgemeinen Untergange zu retten. Diese Stunde, einmahl verscherzet, wird nie wiederkommen. . . .

Wie klein, wie elend, wie verächtlich erscheinen nicht diejenigen Fürsten, die wegen eines kleinen Gewinnstes, wegen eines unbedeutenden Zuwachses an Gebiet, den schönsten Theil von Deutschland Preis geben, und (gleichgültig gegen das Unglück und den Jammer so vieler Millionen redlicher Menschen, welche den Verlust ihres Vaterlandes,

des,

des, ihrer Religion, ihrer Gesetze, Sitten und Gewohnheiten, mit blutigen Thränen beweinen und vergebens nach Rettung umher schauen) mit einer factionairen Regierung in Unterhandlung treten — mit Menschen, wovon sie nicht allein die schimpflichsten Kränkungen und Herabwürdigungen erlitten, sondern von denen sie auch wirklich überzeugt sind: daß sie allen Fürsten, allen monarchischen Verfassungen Tod und Untergang geschworen haben. . .

Möchten doch die Europäischen Mächte die Fesseln erblicken, die Frankreich für sie schmiedet, und an dem bedrängten Deutschland ihre eigene künftige Existenz retten!! Aber das wird nicht geschehen. Ein eigenes Mißgeschick scheint über Deutschland und alle Thronen zu walten, und . . .

*There are more things in heaven and earth,
Than are dreamt of in your Philosophy.*

HAMLET.

Güte, Gerechtigkeit und Großmuth waren die Hauptzüge in dem Charakter Friedrich Willhelms II.; und wenn er als Chef der Preussischen Monarchie zu Basel einen Separatfrieden mit Frankreich schloß, so war er gewiss nicht Schuld daran, wenn er dabey vergaß: daß er als Markgraf von Brandenburg Pflichten gegen den Kaiser und Reich hatte, die er in dieser Eigenschaft weder verletzen konnte, noch wollte.

Aber entsetzliche Menschen waren es, die durch den Baseler Frieden den Ruhm des Preussischen Namens befleckten, das Königthum herabwürdigten, und, indem sie zu gleicher Zeit die Macht und Ehre des Souverains kompromittirten, den unbefangenen und redlichsten Monarchen hintergiengen, und ihn nichts anders sehen ließen, als was sie ihn sehen zu lassen, für gut fanden.

An der Spitze dieser Clique stand nicht — wie man anfangs vermuthete — Herzberg.

berg. Dieser war in der That ein eben so ehrlicher als einsichtsvoller Minister, der überall, wo sichs nur immer thun liefs, offen und grade handelte, und nichts so fehlerhaftes, als die Ränke und Bübereyen jener elenden und kleinen Geister, die — eben so ungeschickt: eine schwierige Sache einzuleiten und zu betreiben, als muth- und geistlos: sich mit Ruhm und Ehre aus einem verworrenen Handel zu ziehen — nur durch Schleichwege sich retten, nur durch Intriguen und Kabalen ihr Ansehen und Einfluß behaupten können. Dafs ein solcher Mann wie Herzberg — auch wenn es einem grofsen Hofe, dessen erklärter Feind er war, nicht gelungen wäre, ihn zu stürzen — von jener mächtigen Clique würde gestürzt werden, liefs sich voraus sehen: und doch stand diese Clique, welche alles allein, und zu ihrem eigenen Vortheile zu betreiben wähnte — diese Clique stand — ohne es zu wissen — unter dem höheren Einflusse und der Leitung des geheimen Ausschusses jenes unsicht- und furchtbaren Bundes — der, über unsern ganzen Erdtheil verbreitet, mit gewissen Geistern im Stillen die Störung der Natur befördert, und, indem er von der
ei-

einen Seite die bestehenden Regierungen kräftig angreift — von der andern Seite diese sich so schwach und nachlässig vertheidigen läßt, daß sie durch eigenen Verrath stürzen müssen.

Wie es zugienge: daß der Bibliothekar Chun zu Kassel, den der Landgraf wegen verrätherischer Correspondenz seines Amts entsetzte, und aus den Hessischen Staaten verwies, Mitglied der Berliner Akademie, und bald darauf in Berlin selbst als Sekretär bey dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten angestellet wurde — eine Stelle, wodurch er zugleich den freyen Zutritt zum geheimen Staats- und dem königlichen Hausarchiv erhielt — wie dies zugienge. . . mag Gott wissen! Noch unbegreiflicher ist es, daß dem verstorbenen Monarchen dies alles unbekannt blieb: ohngeachtet der Landgraf von Hessenkassel sich officiell darüber beschweret haben soll: daß ein so ränkevoller und staatsgefährlicher Mensch, wie Chun (der dem braven Herzberg noch am Rande des Grabes das Leben verbittern mußte) in Berlin eine so günstige und ehrenvolle Aufnahme gefunden habe. . . Doch! wem

über all' solche Erscheinungen der Verstand stille stehen mögte, der vergiftet, daß er in einer Welt lebt, worin noch erstaunlichere und unbegreiflichere Dinge vorgehen, als diese.

Ein besonderes Merkmal der göttlichen Vorsehung, welche durch Zulassung des gräßlichsten Kriegsmordes, und der darauf erfolgten, immer noch fortdauernden Anarchie in Frankreich, alle gekrönte Häupter und ihre Unterthanen nicht vergebens warnte — ein besonderes Merkmal der göttlichen Vorsehung wars: daß dem jetzigen Preussischen Monarchen, gleich nach dem letzten Athemzuge seines Vaters, Papiere zu Gesichte kamen, die über das ganze Gewebe der Treulosigkeit und Verrätherey das schrecklichste Licht warfen, und den König keinen Augenblick mehr zweifeln ließen: daß *ein Werk ohne Namen* — eine höllische Verschwörung gegen alle Thronen im Gange war, die an Kühnheit, Verschlagenheit und List; wie an Bosheit, Grausamkeit, und Anzahl der Mitverschwornen nie ihres Gleichen gehabt hat, noch haben wird, so lang die Welt steht. . . .

Sic-

Sieyes, dieses zum Verderben und Untergang des ganzen Menschengeschlechts von der Hölle ausgespieene Ungeheuer, hatte das ganze Geheimniß der Bosheit ausgedacht und dirigirte es — ungesehen und ungehindert — hinter den Coulißen — an der Spitze eines geheimen Ausschusses, von dem alle übrigen geheimen Gesellschaften, nicht blos in Frankreich, sondern in ganz Europa (selbst die, welche jenem geheimen Ausschüsse nicht einmal untergeordnet waren) geleitet wurden. — Dafs die französischen Anarchisten nur auf den Trümmern des ältesten und schönsten Königreichs der Welt — nur auf den Ruinen aller übrigen Verfassungen sich behaupten und ungestört ihr Wesen treiben konnten, war einleuchtend: desto grimmiger und tödlicher haßten sie *Preussen* und *Oesterreich*, als die einzigen Continentalmächte, die noch im Stande waren, sich ihnen mit Kraft und Nachdruck entgegen zu stämmen und ihre Gräuelpläne zu vereiteln. Unwiderruflich ward daher beyder Untergang in allen geheimen Klubbs beschlossen. Eins nach dem andern — und zwar eins durch das andere zu ruiniren, war ein Meisterstreich, dessen Ausführung durch die

die Rivalität und Abneigung beyder Häuser gegen einander nur zu sehr begünstiget und erleichtert wurde. Den Untergang des Hauses Brandenburg knüpfte Sieyes an die bekannte Herzbergische Maxime : *Die größte und kühnste Rolle sey für Preussen die sicherste !* Ihm die Präponderance über Oesterreich zu verschaffen , war der Angelbissen , womit Preussen gelockt wurde. Im Hintergrunde liefs man so etwas von einer Kaiserkrone schimmern , wodurch besonders ein gewisser Minister geblendet wurde ; andere wufste man durch gewöhnliche Mittel zu gewinnen. Krieg war indess das einzige Mittel der französischen Demagogen , um ganz Europa in Confusion zu bringen — sich selbst aber Luft und das verhungerte Raubgesindel , das in Frankreich kein Brod mehr hatte und ihnen begann gefährlich zu werden , vom Halse zu schaffen. Die vorgenannte Clique lernte bald die Nothwendigkeit des Krieges einsehen — nur Oesterreich trug Bedenken. B r , einer der ersten Adepten und geschmeidigsten Männer , mußte den Kaiser Leopold II. sogar bis in Italien aufsuchen , und es ist bekannt , was es für unfägliche Mühe kostete , diesen
wei-

7

weisen und vorsichtigen Monarchen , der Unrath merkte , ins Spiel zu ziehen. Unter Sieyes geheimer Leitung kam endlich der *Tractat zu Pillnitz* zu Stande. Man will sogar wissen , dafs das fatale Kriegsmanifest , welches die Zerstörung von Paris decretirte , und woran der brave Herzog von Braunschweig weiter keinen Antheil hatte , als dafs er es nach vielen Vorstellungen und Bitten endlich unterschrieb , aus Sieyes Feder floss. Alle Jakobiner und Freyheitschwärmer mußten dadurch zur äuffersten Wuth und Verzweiflung — die Revolution aber zu einem Extreme gebracht werden , das sie bis dahin noch nicht erreicht hatte. Nur zu sehr gelang dem Bösewicht ein Strategem , das bald durch den fatalen Rückzug aus Champagne und dem Baseler Frieden gekrönet wurde.

Vierzig Millionen Liv. soll es der Französischen Republik gekostet haben , um
.....
Eine ungeheure Summe ! aber von keiner Bedeutung gegen die unermesslichen Vortheile , die sich Frankreich dadurch verschaffte. Von all' dem wufste der verewigte Monarch

narch (Friedrich Wilhelm II.) nichts — argwohnte nichts — hatte nicht die leiseste Ahndung, daß er mit Menschen umgeben war, welche die natürliche Güte und Rechtschaffenheit seines Herzens mißbrauchten, seine Arglosigkeit hintergiengen, und, während sie ihn in Berlin mit Kleinigkeiten unterhielten, oder ihm schmeichelten, der Retter und Schiedsrichter von ganz Europa zu seyn — zu Basel seine Ehre kompromittirten, den Ruhm der Nation verdunkelten und nicht blos an die Herabwürdigung und den Umsturz des Preussischen Throns; sondern auch aller Throne in Europa arbeiteten. — Doch das letzte wußte die Clique, die den König umgab, und nur ein blindes Werkzeug in den Händen des *geheimen*, damals die meisten Kabinetter beherrschenden *Ausschusses* in Paris war, selbst nicht — nicht einmahl der ehrliche Barthelémy, der den für Frankreich so vortheilhaften Basler Frieden schloß, ahndete nicht: daß die Wirkungen desselben so fatal und verderblich — so ganz einzig auf den Umsturz aller Europäischen Verfassungen berechnet waren; und als er es ahndete — als er sich dawider sträubte, relegirte man ihn nach Kayenne, und

und R ä w b e l war boshafte genug, ihm den spöttischen Trost mit auf die Reise zu geben: *man schicke ihn deswegen aus Europa, um seinem Herzen die Betrübniß, und seinen Augen die Thränen über den Triumph der Europäischen Menschheit zu ersparen, der es — nun oder nimmermehr!!! — gelingen würde, sich von dem Iocke der Despoten zu befreien, und von der Schande, Glieder unrechtmäßiger Verfassungen zu seyn. . .* On Vous deporté de l'Europe, tant pour épargner à Votre Cœur l'affliction, qu'à vos yeux les larmes sur le sort de l'humanité Européene, la quelle ou reussira actuellement ou ne jamais, de se delivrer du joug pellant de ses Despotés, ainsi que de la honte, d'être le membre d'une Constitution injuste & despotique. . .

Inzwischen hatte Sieyes die meisten Kabinetter überlistet und dem ganzen Geschäftsgange eine Richtung gegeben, wobey die Angelegenheiten der Souveraine und ihrer Unterthanen immer verwickelter und gefährlicher werden mußten. Dafs unter dieses verschmitzten Exabbées verderblichem Einflusse und heimlicher Leitung der Basler Frie-

Friede abgeschlossen wurde, ist vorhin schon erwähnt worden. Man kann die fatalen Wirkungen desselben hauptsächlich in vierfacher Hinsicht betrachten:

A auf das Haus Brandenburg;

B auf das Haus Oesterreich;

C auf Deutschland;

D auf alle christliche Reiche in Europa.

A. Auf das Haus Brandenburg.

Zu Pillnitz und Wien hatte sich Preussen, ohne Ausbedingung einiger Subsidien, in den allerstärksten und verbindlichsten Ausdrücken anheischig gemacht, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis die Ordnung in Frankreich wieder hergestellt, und die durch die dortige Revolution gestörte Ruhe und Sicherheit von ganz Europa wieder zurückgekehret seyn würde. — Das nämliche versprach Preussen in der Haager Convention (Convention de la Haye 19. Avril 1794.) nach welchem ihm von England Subsidien für 60,000 Mann bezahlet wurden, *) und

*) Und doch waren nicht mehr als 35,000 Preussen bey dem kombinierten Heere. Warum liessen die Preussen keine Musterung

und was Preussen noch am festesten hätte an die Coalitiou knüpfen sollen, war der *geheime Vertrag mit Rußland*, nach welchem dem Hause Brandenburg der eventuelle Besitz gewisser importanter Länder — jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung — zugesichert wurde: *dass es sich ohne Einwilligung sämtlicher koalisirten Mächte mit dem allgemeinen Feinde in keinerley Unterhandlung oder Verbindung einlassen sollte*: Qu'il ne ferait aucune negotiation avec l'ennemi sans le Consentement general, ... Aber grade in dem Augenblicke, wo man auf Preussens Treue und entscheidende Hülfe mit Sicherheit rechnete — wo die Französischen Heere nach ihrer Stellung in Champagne unvermeidlich verloren waren, zog Preussen seine Truppen zurück, machte Frieden mit dem Reichsfeinde, und trat, seiner Allianz mit Oesterreich, England und Rußland uneingedenk, ohne einiges Bedauern, die alte Frontiere Deutschlands — das linke Rheinufer an die Französische Republik (?) ab.

Ob

zu? War England schuldig auch jene Preussische Truppen zu bezahlen, die zur Polnischen Eroberung gebraucht wurden?

Ob das nun wirklich der Weg war, das Zutrauen, die Achtung seiner Alliirten und Mitstände — oder wohl gar Präponderance über dieselben zu gewinnen? laß ich dahin gestellet seyn. Aber Sieyes hatte seine Absicht vollkommen erreicht: die Coalition war gesprengt, ihre Plane, wo nicht ganz, doch zum Theil vereitelt, grade im schönsten Moment ihrer Ausführung aufgehalten, und mit neuen Schwierigkeiten verbunden. Die Französischen Demagogen und Oligarchen, die sich schon für verloren hielten, bekamen frische Luft, triumphirten und spotteten über die Staatsklugheit und Weitsichtigkeit jener verblendeten Clique, die, in der Hoffnung, vieles zu gewinnen, alles verlor, die Ehre des besten Monarchen, den Ruhm der Nation beschimpfte, die Krone und das Königthum entwürdigte, und die Riesenkraft einer in der schönsten Blüthe stehenden Monarchie lähmte, die allein schon im Stande gewesen wäre, der schändlichen faktionairen Regierung in Frankreich, die sich nur kümmerlich auf den Trümmern aller monarchischen Regierungen erhalten kann, ein Ende zu machen, und Europa von der Gefahr einer allgemeinen Anarchie zu

zu befreyen. . . Nicht zu gedenken: daß durch Preussens unglückliche Trennung von der Coalition das ganze linke Rheinufer, Holland, Brabant, Italien, und die Schweiz, verloren giengen, und unter Verübung der profansten, schändlichsten Gräuel und Bubenstücke desorganisirt — *nicht demokratisirt* wurden (denn die unglücklichen und verrathenen Einwohner jener herrlichen Provinzen und Länder seufzen nur nach dem glücklichen Augenblick, wo sie von ihrer höllischen Freyheit befreyet werden, und sich an der Handvoll eben so feiger als trotziger Tyrannen, welche, unter militärischer Gewalt, Paradiese zu Wüsteneyen umschufen, und auf dem Blute und Eigenthume der bravsten Einwohner ihre Herrschaft gründete, rächen können); sondern selbst für Preussen hat der Basler Frieden eine Reihe von Inkonvenienzen, Uebeln und Gefahren hervorgebracht, wo es sich nur mit harter Mühe und äußerster Gewandheit wird durchschlagen und retten können. Entweder tritt Preussen das linke Rheinufer an Frankreich ab oder nicht. Im ersten Falle können die Franzosen nie zugeben: daß eine Festung wie Wesel, die in Kriegszeiten nicht
nur

nur die ganze Rheinfahrt hemmen, sondern auch einen furchtbaren Waffenplatz gegen Holland und die Niederlande abgeben kann, in Preussischen Händen bleibt. Frankreichs besonderes Interesse erfordert es also: Preussen zur Ahtretung der Festung Wesel gegen ein ungeheures Aequivalent zu bewegen, und ihm für seine Länder am linken Rheinufer solche Provinzen anzuweisen, deren Besitzergreifung nicht anders als mit der gänzlichen Zerstückelung Deutschlands, und zwar im Einverständniß mit Oesterreich, denken läßt. Söhlten nun beyde Mächte Deutschland theilen (wie es geschehen wird und geschehen muß, wenn Frankreich das linke Rheinufer nicht herausgiebt,) söhlten sie im Westen und Osten durch die ganze Linie sich berühren; dann würde des entzündbaren Stoffs zu viel entwickelt, und das Feuer des Krieges aller Orten ausbrechen. Ihre Eifersucht würde in Haß, ihr Stolz würde in Beleidigung, ihre Aufmerksamkeit auf einander in ununterbrochene Herausforderung übergehen: beyde Nationen würden sich bis zur Vertilgung bekriegen. — Und dabey würde keine Macht mehr profitiren als Frankreich: es mag nun das Friedens- oder das
Er-

Eroberungssystem beybehalten , welches letztere aber wahrscheinlicher ist, weil solche unruhige , schwindliche , übermüthige und herrschfüchtige Regierungen , wie die demokratischen , ihren meisten Vorthail dabey finden. So profitirten die Römer von der Uneinigkeit ihrer Nachbarn. Die Niederträchtigkeit und Bestechbarkeit mancher unter selbigen ; der listige und tückische Machiavellismus der Römer : und ähnliche günstige Umstände waren Schuld , daß die Römische Nation so groß , und andere gegen sie so gering geworden sind. Aehnliche Beyspiele könnten wir in unsern Zeiten aufstellen , wenn Beyspiele nicht verhaßt wären. . . .

Im Vorbeygehen sey es mir erlaubt, hier ein Paar Fragen , und zwar jenen Politikern zur Beantwortung aufzugeben , die uns in allem Ernst versichern : *daß nach geschehener Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, dieses sich in die deutschen Angelegenheiten nicht mehr mischen , sondern den Rhein als die natürliche Gränze gegen Deutschland anerkennen , und nie mehr überschreiten werde. . . .* Läßt sich von so feigen und niederträchtigen Tyrannen ,

nen, wie die Französischen Gewalthaber, die ihre Macht und Sicherheit nur in einer allgemeinen Anarchie, in der Zerstörung aller souverainen Gewalten, die nicht demokratisch sind, finden können — die ihre schändliche Sache nur mit Feuer und Schwerdt, nur durch Plünderung und Verheerung, durch Hochverrath und Bestechung durchsetzen können — die weder göttliche noch menschliche Gesetze, weder Natur- noch Völkerrecht achten, und sich nicht scheuen, die heiligsten Verträge zu brechen, die rechtmäßigsten und glücklichsten Verfassungen zu vernichten: damit den Sklaven ihrer chimärischen Freyheit und Gleichheit alle Gelegenheit benommen sey: Vergleiche zum Nachtheil ihrer elenden Interimsrepublik anzustellen — läßt sich von der Bosheit, von der gränzenlosen Ehr- Herrsch- und Habsucht dieser feigen, niederträchtigen Tyrannen, welche den Boden, worauf sie herrschen und wüthen, mit dem Blute und Eigenthume der besten Bürger gedünget und geebnet haben — läßt sich von solchen Ungeheuern vermuthen: daß sie den Rhein, die Donau, die Alpen und Pyrenäen, als natürliche Gränzen erkennen und mehr respekt-

spektiren werden, als die Römischen Oligarchen, die aus gleichen Gründen, wie die Französischen, ihre Siege und Eroberungen von Strom zu Strome, von Gebirgen zu Gebirgen fortsetzten, ihre Räuberhorden von Land zu Land, von einem Welttheile zum andern fortstürmten, und in Noth und Tod jagten, damit sie auswärtig beschäftigt ihnen im Innern nicht gefährlich werden konnten? . . .

Hier ist kein anderer Rath! Bleibt Frankreich im Besitz des linken Rheinufers, so sind Preussen und Oesterreich ihrer eigenen Sicherheit wegen berechtigt und gezwungen, auch das rechte Rheinufer in Besitz zu nehmen, und die offenen wehrlosen Länder (welche Frankreich unaufgehalten bis an ihre Gränzen durchziehen könnte, um sie in ihren eigenen Staaten anzugreifen) herauf und herunter durch eine Reihe Festungen und Wallgräben zu decken, und gegen jeden Anfall zu sichern: denn geringere Mächte als Oesterreich und Preussen werden niemals verhüten können: *dass nicht alle zwey oder drey Jahre verhungerte Räuberhorden zu uns berüber kommen, die Ersparnisse unseres Fleis-*

es und Betribsamkeit zu rauben, unsere Weiber, Töchter und Knaben zu schänden, unsere Städte, Dörfer und Weyler einzuäschern, und nach den gräulichsten Profanationen und Verwüstungen uns nichts anders übrig zu lassen als Thränen, um unser Elend zu beweinen. . .

(Friedrich der Grosse griff mit andern deutschen Fürsten zu den Waffen, als nur von Vertauschung zweyer deutschen Länder, und zwar unter zwey deutschen Mächten, die Rede war; aber unsere heutigen Patrioten finden es sehr billig, daß man drey Churfürstenthümer, so viele Fürstenthümer, Grafschaften und Reichsstädte an eine ausländische, durch seine unaufhörlichen Kriege und Einmischungen in das deutsche Reich verrufene Macht abtrete, und ihr so bey nächst ereignenden Fällen den Sprung über den Rhein erleichtere — Hingegen höchst unbillig finden sie es, um einer solchen Kleinigkeit willen Krieg zu führen. Sie verlieren ja nichts bey der Abtretung: ob andere von ihren Landesleuten verlieren, was kümmert das ihrer Selbstsucht?)

Der

Der Zeitpunkt, wo sich der Preussische Monarch im Betreff des linken Rheinufers kategorisch erklären muß, kann indess nicht mehr fern seyn. Bleibt Frankreich im Besitz desselben, so ist Deutschlands Theilung und die Auflösung seiner Verfassung unvermeidlich. Besteht Preussen mit den übrigen koalisirten Mächten auf die Zurückgabe desselben, so muß es mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen, und die Waffen gegen den allgemeinen Feind ergreifen. — Dafs dies wirklich das einzige Mittel sey, um Ehre, Kron und Leben, um ganz Europa — ja! die ganze Menschheit vom allgemeinen Untergange zu retten, wird unten weiter bewiesen werden. — In Hinsicht

B auf das Haus Oesterreich

wären die Wirkungen des Basler Friedens noch fataler. Vergebens hatte es alle seine Kräfte aufgeboten, um Deutschland zu retten. Erschöpft und halb ohnmächtig, verlassen von den mächtigsten Reichsständen, stand es allein auf dem Kampfplatze da, und konnte, blos unterstützt von den geistlichen Reichsständen, die selbst erschöpft waren, nur eine schwache Gegenwehr gegen den

allgemeinen Feind leisten. Immer deutlicher entwickelte sich der machiavellische Plan: Kaiser und Reich mit Frankreich in einen verderblichen Krieg zu verwickeln, beyde mitten im gefährlichsten Laufe desselben stecken zu lassen, und durch Preisgebung der süd- und westlichen Hälfte Deutschlands, die andere Hälfte für sich zu gewinnen; zu gleicher Zeit aber das Bischofs Ordnung und Einigkeit, welches der Kaiser noch nothdürftig im Reiche aufrecht zu erhalten vermochte, bis zu Ende dieses Jahrhunderts noch vollends zu Grunde zu richten und zu zerstören. . . Von dem Verlust der Niederlande, der Lombardei und andern Provinzen will ich nichts sagen; man könnte darauf antworten: daß das Haus Oesterreich anderweitig dafür entschädiget worden, und durch eben diese Entschädigungen in geographischer und politischer Hinsicht eine concentrirtere und festere Lage bekommen, mithin gewonnen habe: aber durch die Niederlande verlor es, nicht allein alle vortheilhafte Verbindungen mit England, Holland und Frankreich, sondern mit dem Verluste der Lombardei gieng zugleich sein Einfluß auf Italien verloren, und durch die Abtretung der vorderösterreichischen Lande an
den

den Herzog von Modena wurde es vollends aller Communication mit dem Rheine beraubet &c. Kann es endlich seinen venetianischen Einwohnern so ganz sicher trauen? werden sich diese niemals erinnern, daß sie einst Republikaner waren? und wenn sie nach dem benachbarten Cisalpinien hinüberblicken, wird und muß dann nicht der Wunsch, auch ein freyes Volk zu seyn, bey ihnen entstehen? Wird sich Cisalpinien nicht das größte Geschäft und Verdienst daraus machen, diesen Wunsch realisiren zu helfen? In der That! Oesterreichs Lage in Italien ist sehr prekär. Um seine neuen Besitzungen darin zu behaupten, muß es entweder die Cisalpinische Republik vernichten, oder es wird früh oder spät von dieser aus Italien verdrängt: und dann dürfte sich der immer mehr und mehr um sich greifende Revolutionsgeist durch Istrien und Dalmatien nach Ungarn, Croatien und so weiter verbreiten.

Doch! die größte Gefahr drohet Oesterreich von der Schweiz her. Nach Sieyes Plane mußte die Schweiz demokratisirt und *ruinirt* werden, um die Gnügsamkeit, Thä-

Thätigkeit und Tapferkeit der alten Schweitzer in ihren luxuriösen Enkeln wieder aufzuregen. In Absicht auf das fatale, mit der standhaftesten Beharrlichkeit verfolgte Projekt, alle Staaten zu revolutioniren, alle Souverainetäten außer der Volksouverainetät auszurotten, werden die Schweizer den Franzosen zur Arriergarde dienen müssen. Die Schweiz ist das rohe, unwirthbare, durch unzugängliche Gebirge verwahrte Land nicht mehr, wo oft eine Handvoll Alpenbewohner eine ganze Armee aufgehalten hat. Ihre Gebirge sind angebauet, überall mit reichen Städten gezieret, und, einige Glätscher ausgenommen, so gebahnet und geebnet, daß man auch mit der schwersten Artillerie itzt durchkommen kann. Die Straßen von Genf nach Schaffhausen, von Zürich nach Constanz, sind überall offen. Nichts hält den kühnen, um sich greifenden, alles vor sich niederwerfenden Feind mehr auf, die Schweiz zum Waffenplatz und zur Vorrathskammer der grossen Mutterrepublik zu machen. Sobald nun Frankreich mit Oesterreich in einen neuen Krieg verwickelt wird, so werden die Franzosen, Statt vom Rheine herauf, über Schaffhausen und Constanz —

VOM

von Cisalpinien her, ins Tyrol und Friaul, und von mehreren Punkten in das Herz der Oesterreichischen Monarchie dringen, und zwar in Verbindung mit der zahlreichen und tapfern Schweitzer - Infanterie, die, weil kein Schweitzer irgend einer gekrönten Macht mehr dienen darf, durch Hunger und Elend von ihrem eigenen Vaterlande, welches nur wenige Menschen nähren kann, ausgestossen — in Noth und Tod gejagt, elektrisirt durch Demokratie, als geschworne Königsfeinde und Freunde gewaltsamer Veränderungen, schnell und unwiderstehlich wie ein Bergstrom sich über alle benachbarte Länder hinstürzen, sie demokratifiren und verschlingen werden. . .

Am allerfatalsten und nachtheiligsten waren die Wirkungen des Preussischen Separatfriedens

C in Hinsicht auf Deutschland.

Schon von der Hälfte des XIV. Jahrhunderts an hatte sich Frankreich in Deutschlands innere Angelegenheiten zu mischen gesucht. Die durch Maxens Vermählung mit der Burgundischen Maria bewürkte Ver-

Vereinigung der sammtlichen Niederlande mit Deutschland, setzte die Eifersucht und Feindschaft der Französischen Monarchen vollends in Feuer und Flamme. Von dieser Epoque an datiret sich das unaufhörliche und rastlose, mit einem unerschöpflichen Aufwand von List, Ränken und Intriguen verbundene Bestreben der Französischen Minister: das Haus Oesterreich um die Kaiserkrone — Deutschland aber, welches sich unter der Regierung des Erzhauses erst von allen Zerrüttungen und Drangialen des Mittelalters erholet und zu einer, Frankreich hauptsächlich furchtbaren, Macht und Grösse erhoben hatte, um seine politische Existenz zu bringen, oder es wenigstens so zu schwächen, daß von seiner Ohnmacht weiter nichts zu befürchten war. Alle Praktiken, Künste und Kabinetsstreiche, worauf nur der abgefemteste, tückischste Machiavellismus verfallen konnte, wurden ausgedacht und in Bewegung gesetzt — selbst die niedrigsten und verworfensten Mittel ergriffen, um diese feindselige Absicht zu erreichen. Ihre erste Maxime war: alle Stände ohne Unterschied der Religion gegen den Kaiser und das Haus Oesterreich aufzuhetzen. Nach
die-

diesem Grundsätze wurden die Protestanten vom Richelieu mit Geld unterstützt, und die Erbitterung gegen das Erzhaus auf alle Weise angeblasen. Dies gieng so weit, daß der Französische Gesandte in Deutschland an der Conspiration des Generals Wallenstein gegen seinen Kaiser und Herrn nahen Antheil nahm. *) Ja die Begierde, dem Hause Oesterreich den Untergang um so gewisser zu bereiten, vermogte den Kardinal Richelieu, daß er sich sogar der Religion und eifrigen Liebe des Kaisers Ferdinand zur katholischen Kirche als eines Werkzeuges zum gewissen Verderben zu bedienen suchte. **) Unter dem speciösen Vorwand, der Herrschsucht und dem Streben des Hauses Oesterreich nach der Universalherrschaft Schranken zu setzen, wurden die protestantischen Stände mächtiger gemacht, und Mazarini opferte ihnen zwey Erz- und vierzehn Bisthümer nebst den reichsten Stiftern und Kirchengütern auf, um Frankreich den Elsas &c. und fortwährenden Einfluß

*) S. die Memoires des Marquis de Feuquieres.

**) Man lese darüber Khevenhüllers Annal. Ferdinand. Tom. XI. p. 427.

fluß auf die deutschen Angelegenheiten zu verschaffen. Die geistlichen Reichsfürsten waren Frankreich von jeher ein Dorn im Auge. Eben so sehr wurden sie von den weltlichen Erbfürsten beneidet und nachgestellt, und zwar weniger wegen ihrer politischen Macht, als um der reichen Kirchengüter Willen, mit deren Erbeutung die weltlichen Fürsten ihre zerrütteten Finanzumstände zu verbessern wünschten. Bey Frankreich war es höhere Politik, die geistlichen Fürsten zu vernichten. Bey allen Gelegenheiten hatten sie das Kaiserliche Ansehen, welches Frankreich stäts zu untergraben bemühet war, unterstützt, und, soviel in ihren Kräften war, aufrecht zu erhalten gesucht. Durch ihre verfassungsmässige Anhänglichkeit an den Kaiserlichen Hof, waren sie mehrmahls die Schutzwehre desselben gegen die Eifersucht und Verbindungen der demselben gefährlichsten mächtigen Reichsstände. Mit dem grössten Eifer kämpften sie stäts, theils mit Waffen, theils durch Negotiationen und Vermittelungen für die Ehre des Kaiserlichen Namens. Zwar schwach als Einzelne betrachtet, aber stark durch ihre Verbindungen untereinander, waren

ren sie der glückliche Mittelpunkt, in welchem sich die rechtmäßige Gewalt des Reichsoberhauptes, und die rivalisirende Stärke der mächtigern weltlichen Fürsten mit gänzlicher Aufhebung einer längern oder kürzern Spaltung öfters wieder miteinander vereinigt hat. — Diese Stütze des Kaiserlichen Ansehens — diesen glücklichen Vereinigungspunct, wenn Frankreich getrennt hatte — zu vernichten — war Frankreichs Plan schon seit dem Westphälischen Frieden. Eine günstige Gelegenheit zur Ausführung desselben bot sich dar, als nach Erlöschung des Habsburgischen Mannstammes der Churfürst von Baiern Kaiser wurde. Gelungen war es Frankreich zwar, dem Oesterreichischen Erzhaufe die Kaiserkrone zu entreißen — überzeugt aber: daß nach Karl VII. Tode dieselbe wieder auf Oesterreich zurückfallen würde, gab es sich alle Mühe, dem Oesterreichischen Kaiserhaufe für die Zukunft seine treuesten Anhänger, und dem Reiche die stärksten Stützen zu rauben. Und so rückte der Marschall von Belleisle auf Befehl seines Hofes 1742. mit dem famösen Pacificationsplan heraus, nach welchem Baiern gegen die Oesterreichischen Niederlande ausge-

ge-

getauschet, und der Königin von Ungarn ein Arrondissement von 6 Millionen Gulden jährlicher Einkünfte, zu welchem Behuf man die anschnlichsten Bisthümer im südlichen Deutschland säkularisiren wollte, angewiesen werden sollte. Vergebens hätte Maria Theresia glorwürdigen Andenkens dagegen protestiret, wenn nicht Großbritannien sich ins Mittel gelegt und Georg II. durch den Lord Carteret aufs nachdrücklichste erklärt hätte: daß er nicht in die geringste Abtretung, die man der Königin von Ungarn rechtswidrig zumuthe, einwilligen, noch weniger zugeben würde, daß die Niederlande ausgetauschet oder einige Bisthümer zum Nachtheil des Reichs säkularisiret würden. . . .

Doch! was damals nur vorübergehende Wirkungen des Neides, der Mißgunst und Eifersucht — blos Phänomene der Französischen Ehr - Herrsch - und Vergrößerungssucht waren — das ist itzt fester, tief durchdachter, mit mathematischer Gewissheit berechneter Plan des Sieyes: ganz Deutschland zu revolutioniren, und von diesem Mittelpunkte aus die Gräuelp der Revolution über alle
noch

noch bestehenden Reiche, vorzüglich des Europäischen Nordens, zu verbreiten. — — Nichts stand diesem Höllenplane mehr im Wege, als die Zerstückelung des deutschen Staatskörpers in so viel hundert Staaten und Staatchens, deren ungleichartiger Verfassung und Regierung man jenen Mangel an National- und Gemeingeist zuschreibt, der uns so oft vorgeworfen worden, der aber, wie ein scharfsinniger Schriftsteller richtig bemerkt*) für diesen Augenblick wenigstens, ein wahres Glück für Deutschland ist, inwiefern dadurch ein größeres Unglück verhütet wird. Es ist wahr! es giebt eigentlich keine deutsche Nation: dagegen giebts Bayreuter, Würzburger, Bamberger in Franken; Hannoveraner und Braunschweiger in Sachsen; Hessen, Darmstädter am Rhein und an der Nidda. Jedes dieser Völker und Völkchen hat seine eigene Regierung, seine Hauptstadt, seine eigene Gerichte; jedes hat seinen eigenen Stolz, seine Religion, seine Beschäftigung, und ist in dem engern Kraise seines Territoriums glücklicher, als Millionen

*) Die Abtretung des linken Rheinufers und die Entschädigungen nach rechtlichen und politischen Grundsätzen erwogen 1798.

nen Unterthanen in dem weiten Gebiete einer Monarchie, wo auch der einsichtsvollste Monarch mit dem besten Herzen nicht im Stande ist, das Ganze zu überschauen, noch viel weniger alles zu besorgen, jeden Gegenstand bis auf seinen letzten Bestandtheil, jeden Mißbrauch bis auf die Quelle, jede Noth bis in den verborgensten Winkel zu verfolgen. Diese schöne Gruppe kleiner, ruhiger, zufriedener und glücklicher Völker zu zerstören, war kein anders Mittel vorhanden, als das linke Rheinufer von Deutschland abzureißen, und aus der allgemeinen Unzufriedenheit, aus dem Unwillen, welcher, bey Gelegenheit der Compensationen, Arrondirungen, Reunionen auf der andern Seite — aus der gewaltsamen Voneinanderreißung, Theilung, Mischung, und Unterwerfung so vieler heterogenen Völker unter fremder verhasster Herrschaft nothwendig entstehen mußten, jenen elektrischen Revolutionsfunken herauszuschlagen, der nicht blos Deutschland, sondern den ganzen Europäischen Kontinent entzünden und in Feuer und Flammen setzen sollte.

Unter allen Verfassungen in Deutschland waren dem Sieyes keine verhasster — keine
fei-

einem Plane ungünstiger und hinderlicher,
 als die der geistlichen Staaten. Schon als
 Apostat mußte er sie hassen: nun haßte er
 sie doppelt, weil sie unter gegenwärtigen
 Zeitumständen Deutschland den wichtigsten
 Dienst durch Abhaltung der Revolutions-
 grundsätze leisten konnten. . . „Der Geist
 „der Völker in den geistlichen Staaten ist
 „noch immer mehr religiös, als in andern
 „weltlichen Staaten, und ihre Regierungen
 „sind jederzeit einiger Massen kirchlich - dis-
 „ciplinär. Man hat in diesen Staaten
 „während des Krieges am wenigsten Nei-
 „gung zu Umwälzungen entdeckt *); weil
 „hier kein Druck, keine Armuth, keine
 „schiefe Aufklärung herrscht; weil das Ver-
 „derbniss der Sitten noch nicht so weit um-
 „sich gegriffen hat; weil das Volk noch ge-
 „wissenhaft und moralisch denkt; weil der
 „geist-

*) Man wird doch hoffentlich nicht die Hand-
 voll Klubbisten in Mainz, Koblenz und
 Bonn — solche infame Menschen, wie:
 Dorfsch, Blau, Metternicht, Reb-
 mann und Consorten, nicht für die ge-
 funde Mehrheit — nicht für echte Reprä-
 sentanten zertretener und gemißhandel-
 ter Völker halten? die nichts so sehr als
 ihre Fürsten und ehemalige Verfassung zu-
 rück wünschen.

„geistliche Stand durch Heiligung der Religion einen unverkennbaren Einfluß auch auf die übrigen Stände hat; und weil endlich der katholischen Kirche das Alterthum von jeher ehrwürdig, und die Neuerungs- sucht gehässig war. . . .“*)

Eben deswegen sollten und mußten diese Staaten vertilget werden — eben deswegen haßte Sieyes so grimmig und tödtlich das hohe Erzhaus, weil er wohl einfah, daß dieses, (von jeher die stärkste, und *itzt* die einzigste Stütze des sinkenden *Katholicismus*, dessen *Vertilgung vom ganzen Erdboden eine der Hauptbestrebungen und Machinationen der Propagandisten ist*), in die Säkularisirungen nie einwilligen würde. Um also den geistlichen Ländern von dieser Seite her allen Schutz und Trutz zu rauben, war es nothwendig: vorher das Haus Oesterreich zu stürzen: dann mußten die geistlichen Staaten von selbst fallen! Und so entspann sich die verruchte *Martinitzische Verschwörung*, die nichts geringeres zur

*) Ueber geistliche Staaten in Deutschland und die vorgebliche Nothwendigkeit ihrer Säkularisation. Deutschland in allen Buchhandlungen 1798.

zur Absicht hatte, als die ganze Oesterreichische Monarchie zu zertrümmern — dann die ganze politische und kirchliche Verfassung des katholischen Deutschlands über Haufen zu werfen, es zu plündern, und auf den Ruinen desselben eine demagogische Regierung einzuführen. . . Zum Glück für die ganze Europäische Menschheit und Christenheit wurde diese Verschwörung grade im Moment ihres Ausbruchs zu Wien entdeckt, und die zur Untersuchung derselben niedergesetzte Commission stiefs auf keine undeutliche Spuren: daß die ganze Verschwörung das Resultat der geheimen Aufträge des von Frankreich an die hohe Pforte geschickten, und in Italien aufgefangenen Semonville war.

Diese Entdeckung schlug aber Sieyes Muth und Wuth so wenig nieder, daß er nur desto eifriger und nachdrücklicher an dem Untergang der geistlichen Staaten, als der mächtigsten Stützen des Throns und Altars, die man beyde übereinander stürzen wollte, arbeitete. Hiebey rechnete er und konnte mit Gewissheit rechnen 1) auf die Habsucht der weltlichen Fürsten, die schon seit dem Westphälischen Frieden nach dem

Reste

Reste des katholischen Kirchengutes lüftern waren, Dafs man sie nur damit zu ködern gedenkt — fällt ihnen gar nicht ein. . . .

2) Auf die Gleichgültigkeit der Protestanten, welche ruhig zusehen und die Demarkationslinie hüten, während das katholische Deutschland die ganze Last und alle Drangsale des Krieges allein tragen mufs. Manche freuen sich recht herzlich darüber, dafs die Pfaffenländer so erhalten müssen, die man, wie es scheint, geflissentlich zum Schauplatz des Krieges machte, um sie hernach zum Preise des Friedens mit minderer Gefahr inkorporiren zu können. . . 3) Auf die Treulosigkeit und Apostasie derjenigen katholischen Priester, und aller Mameluken, die Jesum mit dem Munde bekennen, und im Herzen läugnen. . . 4) Auf die Thätigkeit und Kühnheit der Propagandisten, die sich über den ganzen Erdkreis verbreitet haben, und deren reger Verbindungs- und Unternehmungsgeist auf eine allgemeine Umwälzung hinarbeitet. Es ist der Mühe werth, die christlichen Souveraine, ihre Staatsdiener und Unterthanen mit den Grundsätzen, Maximen und dem Charakter dieser gefährlichen Menschen bekannt zu machen, da-

damit sie gegen dieselben desto mehr auf ihre Huth sind.

Der Propagandisten Lehren und Thaten gründen sich auf diesem ganz einfachen, aber folgereichen Schlusurtheile:

Reine französische Volksregierung ist unter allen denkbaren Verfassungen die einzig recht - und zweckmässige;

Alle übrigen Verfassungen, als unvereinbar mit der Würde und Bestimmung des Menschen (als Selbstzweck, und nicht als Mittel, wozu er in Monarchien und Aristokratien blos gebraucht wird) sind unrechtmässig und verwerflich:

Folglich haben die Franzosen, als Vertheidiger und Rächer der unterdrückten Menschenrechte das vollkommenste Recht, und sind, weil es in ihrer Macht steht, schuldig, ja sogar in ihrem Gewissen verbunden, alle übrigen, als unrechtmässige Verfassungen zu zerstören — alle Könige, Fürsten und Regenten, als unrechtmässige Besitzer der höchsten Staatsgewalt, vom Throne zu stossen; und, wenn dieses durch offene Gewalt nicht möglich ist, sie durch allerley Stratageme, z. B. Verräthberey,

Bundbrüchigkeit, Vergiftung, Meuchelmord, Aufbeizung und Unterstützung rebellischer Unterthanen (denn der Zweck heiligt hier die Mittel) zu Grunde zu richten. . . .

Aus purer Menschenliebe also (und deswegen geruhen diese Herren sich auch — *Philantropen* [?] zu nennen) aus lauter Achtung und Ehrfurcht gegen die erhabene Würde und Bestimmung des Menschen, wollen sie die ganze Welt umkehren, alles revoltiren, und, um uns (*wohlgemerkt!*) von dem schimpflichen Joche der Tyrannen, von der Schande zu befreyen: *Glieder einer widerrechtlichen Staatsverfassung zu seyn*, wollen sie unsere Könige, Fürsten, und Regenten überall vom Throne stoßen, ihnen den Prozeß machen, sie guillottiniren, oder, wenn dieses mit offener Gewalt nicht geschehen kann, sie, banditenmäßig vergiften, erschießen, oder sonst rücklings morden. . . Und das alles von — *Rechtswegen*. — —

Wirft man diesen Blutmenschen ein: daß Revolutionen die schrecklichsten Uebel für den Staat erzeugten — und daß es noch sehr ungewiß sey: ob der Staat sich unter diesen

sen

sen Uebeln fortarbeiten und eine glücklichere Konsistenz erzielen würde? . . . so antworten sie :

„Was die Vernunft als wahr und rechtmässig anerkennt und gebietet , müsse durchgesetzt werden , und wenn es auch mit zehnfach ärgern Gräueln verbunden wäre , als in Frankreich — Und gieng selbst der ganze Staat darüber zu Grunde :
„Fiat Justitia et pereat Mundus ! ! „

Aber wenn nun alle , oder doch bey weitem die meisten Unterthanen mit ihrer — noch so mangelhaften — Staatsverfassung zufrieden wären : hätten denn die wenigen Misvergnügten das Recht , den Vereinigungsvertrag zu brechen , und ihre schuldlosen Mitbürger in das Unglück der Anarchie zu stürzen ? . . .

„Hilft nichts ! (antworten diese Bluthunde) Auch wenn ihrer nur zwey oder drey wären , so haben diese zwey oder drey das Recht , ihre übel unterrichteten und übel gesonnenen Mitbürger zur Annahme einer rechtmässigen Constitution zu zwingen ;
 „die Zufriedenheit und Glückseligkeit der
 „Un-

„Unterthanen sey unerlaubt und chimärisch,
„wenn sie nicht aus dem Gefühle ihrer Men-
„schenwürde entspringe , und sich nicht
„auf ihre unveräußerlichen Menschenrechte
„stützten ; nun fänden Freyheit und Gleich-
„heit in keiner andern Verfassung Statt , als
„in einer reinen Volksregierung : also &c. „

O ! ihr Bösewichter — entsetzlicher, blu-
tiger, grausamer, als die ausschweifendste
Einbildungskraft sich vorstellen — die be-
redsamste Feder schildern kann. — Rouf-
seau, auf den ihr euch alle Augenblicke
berufet, und den ihr doch niemals gelesen,
wenigstens nicht studieret habet — Rousseau
verabscheuete jede Staatsveränderung, die
nur mit einem einzigen Tropfen unschuldi-
gen Blutes oder Thränen erkaufte werden
müßte — und ihr wollet mit Gewalt revo-
lutioniren — Millionen unschuldiger Men-
schen in Blut und Thränen, in unabsehli-
ches Elend stürzen, und das Wohl ganzer
Nationen und mehrerer Menschengenera-
tionen aufs Spiel setzen ? . . . Doch über
dergleichen Bedenklichkeiten seyd ihr längst
hinaus ! ihr spottet des armen Rousscaus,
nennt ihn einen weichherzigen Pinsel, und
Alle,

Alle, welche vor den Gräueln der Revolution zurückbeben, feige Memmen, Butterseelen, deren Weichlichkeit man durch Revolutionsscenen aufregen — zum Heroismus und republikanischen Großthaten anspornen müsse. . . Tag und Nacht gehet ihr mit Empörungs- und Zerstörungsplanen schwanger, brütet über allgemeines Verderben, und feyd mit euern Mordgedanken schon so vertraut geworden, daß ihr kalt und ruhig daſteht, und eure natürliche Gesichtsfarbe behaltet, wenn andere Menschen, und selbst Verbrecher, die durch die Uebung noch nicht zu Böfewichtern abgehärtet sind, bey der bloßen Vorstellung eures blutigen Vorhabens, und der damit verbundenen Gräuel erbleichen, und ihr Haar sich emporsträubt wie die Borsten eines aufgeschreckten Ebers! Ja, die Bösartigkeit eures Herzens ist so groß, daß es sogar an euerm Verstande zum Verräther geworden, euer Urtheil verkehret, eure Phantasie verwirret hat, so, daß ihr euer nagendes Gewissen mit der schmeichelhaften Aussicht beruhiget: daß aus den Trümmern und Schutten der alten Welt, die ihr zerstören wollet, eine bessere neue — aus dem Blut und Thränen

nen — aus der Asche euerer gemordeten Brüder, euerer im Sturm der Revolution untergegangenen Zeitgenossen, ein verherrlichtes vollkommneres Menschengeschlecht hervorgehen werde. . .

Wundern dürfet ihr euch gar nicht, ihr Christlichen Souveraine! dafs solche Talentevolle und unternehmende Böfewichter, welche durch allerley Sophistereyen, und Prunkreden den gefährlichsten und schändlichsten Grundsätzen und Maximen einen Schein von Wahrheit und Rechtmässigkeit zu geben wissen, und durch ihren regen Conföderationsgeist — *durch geheime Verbindungen und Machinationen* — dem ganzen Menschengeschlechte doppelt gefährlich werden, sich hauptsächlich gegen euch verschworen haben. Meistens sind es (einige gutherzige Schwärmer und Perfektibilisten ausgenommen) moralisch verdorbene, an Ehre, Gesundheit und Vermögen zu Grunde gerichtete, verzweifelte Menschen, die, wie Katilina und seine Spiesgesellen, nun schlechterdings ihre Umstände verbessern wollen, da es ihnen aber zu viel Mühe macht, dieses durch rechtliche Mittel zu erzielen, so schla-

schlagen sie den nächsten besten Weg — den Weg zur Anarchie — ein: weil es da am leichtesten ist, das Vermögen des Staats, und ihrer Mitbürger zu plündern, und zu Ehr und Ansehen zu gelangen. Doch hierzu ist nun alle Hoffnung verloren, so lange an der Spitze einer wohlgeordneten Regierung noch ein gerechter und mächtiger Fürst steht, dem es Ernst und Wonne ist, seine bessern Unterthanen, bey Eigenthum, Ehre und Leben zu schützen, und alle Wüßlinge in Respekt zu halten, die darnach lechzen.

Von der andern Seite giebt es

α) *Sophisten und Sykophanten,*

die sich in ihrer Hyperkritik so sehr verstiengen haben, daß sie — aus welchen Ursachen? mögen sie am besten wissen! — keinen Gott, und — nach dem Tode keine Unsterblichkeit der Seele mehr glauben. Da sie nun in *jener* Welt nichts zu hoffen; in *dieser* wenig oder gar nichts zu verlieren — alle aber sehr große Fähigkeiten und Verdienste, und daher (sehr natürlich) große Ansprüche und Forderungen haben, die der Staat (aus noch natürlichern Gründen) weder anerkennen noch einwilligen kann: so

wer.

werden sie ungehalten , stecken die Köpfe zusammen , und brüten , im Hochgefühl ihrer verkannten und beleidigten Selbst - und Menschenwürde , ein philosophisches Systemchen aus , das dem Erfindungsgeiste und Jaunergenie eines Cartouche ungemein viel Ehre machen würde. Dieser Jaunerphilosophie zu Folge können die Hyperkritiker nicht begreifen : warum sie nicht eben so gut ein Volk regieren , eine Flotte kommandiren , ein Kriegsheer anführen können , als ein Georg III , ein Nelson , ein Herzog von Braunschweig. „Die Menschen sind (so raisonniren sie) sich doch alle gleich , haben ursprünglich gleiche Rechte , gleiche Befugnisse ; aus der Occupation , die sich blos auf Gewalt gründet , kann kein Eigenthumsrecht entstehen ; Verträge binden mich nicht länger , als ich Lust habe sie zu halten ; und ich sehe nicht ein : warum ich nicht eben so gegründete Ansprüche auf Gold , Silber , Antiken , Gemälde , Paläste , Lustschlösser , Gärten , Bäder , schöne Equipage u. s. w. haben soll , als unsere Fürsten , Pfaffen und Edelleute , sobald ich mir , wie diese , Mittel verschaffen kann , mich in Besitz jener Güter zu setzen , die sie mit uns nicht gutwil-

willig theilen wollen : das Leben ist kurz , und nach dem Tode alles aus : desto mehr bin ich schuldig , mich zu eilen , und dieses Leben , so viel möglich , zu genießten. „

(Mehrere dieser philosophischen Jauner gestehen offenherzig ein : ein Hauptgrund der fast allgemeinen Unzufriedenheit der studierenden Klasse mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge , sey der gesunkene Glaube an die Unsterblichkeit der Seele : je mehr die überirdischen Güter an Werth verlören , je heftiger und regelloser würde das Streben nach irdischen Gütern , je dringender und ungestümer die Aufforderungen der Unterthanen an ihre Regierungen , sie *dießseits* glücklicher und zufriedener zu machen. . . Auf den Einwurf ; „daß alle Erdengüter nicht hinreichen würden , die Wünsche und Begierden auch nur des tausendsten Theils der Sterblichen zu befriedigen — und daß der Staat , wenn man mehr von ihm verlangte , als Schutz und Sicherheit , gezwungen seyn würde , überall *Glückseligkeitsbüreaus* anzulegen , und gleichwohl bey den größten Fonds und Nationalreichthümern , nicht im Stande seyn würde : allen verbuhlten
Wei-

Weibern Putz und Anbeter, allen verliebten Jünglingen ihre Geliebten, allen ehrföchtigen Männern Rang und Würde, allen Geitzhalsen Gold zu schaffen. — Dafs selbst die Verschiedenheit und Widersprüche der menschlichen Leidenschaften, Hoffnungen und Wünsche die Befriedigung derselben unmöglich mache. . . „ Auf solche Einwürfe antworten die Autosophen mit Hohnlächeln: „*Man ziehe die Kron - Kirchen - und adelichen Güter ein! vertheile dies usurpirte Eigenthum! und mehrere Millionen Menschen werden glücklich seyn! . . .*„)

In genauer Verbindung mit diesen stehen die praktischen Philosophen, oder

β) *die Helden und Ritter von dem Orden der Maxime zur allgemeinen Gesetzgebung.*

Diese wandeln in einem Lichte, dahin Niemand kommen kann. Wenigstens ist der Nimbus, womit sie sich umgeben, so stark, dafs er die Augen aller armen Sterblichen blendet, die es wagen zu ihnen hinauf zu schauen. Voll Eifers und rastlosen Strebens, *die Menschheit in sich und Andern als Zweck zu be-*

behandeln, erkennen sie keine andere Verpflichtungen als diese: alle andere Menschen ihren Weg ungestört gehen zu lassen, wodurch die Kultur der geselligen Tugenden, ihrer Meynung nach, ungemein viel gewinnen soll. Zum Vortheil ihrer erhabenen uneigennützigten Tugend greifen sie selbst die Unsterblichkeit der Seele an und behaupten: der Mensch müsse blos aus Achtung gegen das moralische Gesetz handeln! und: das sey nur Tugend, was ohne allen — auch noch so entfernten — Seitenblick auf irgend eine Belohnung geschieht; ein Satz, den wir von der höchsten Tugend längst gewusst haben, eben so gut, als wir wissen: dafs diese *nur in dem Unendlichen* Statt findet, der von allen andern Rückwirkungen unabhängig ist. Doch das sind Kleinigkeiten! Der moralische Bettelstolz dieser egoistischen Selbstzweckler versteigt sich gar so weit, dafs sie prätendiren, als freye, selbstständige Intelligenzen nicht einmahl vom höchsten Wesen, als Regenten der Welt, abzuhängen; sondern als Freyheiten neben Gott zu stehen. Um es jedoch mit dem lieben Gott nicht ganz zu verderben, räumen sie ihm gar großmüthig die Oberherrschaft über die Sinnenwelt ein,

über-

überlassen ihm gleichsam die ausübende Gewalt — halten aber *wohlbedächtig* die Gesetzgebende Gewalt für die Menschheit sich selbst bevor. Einige wunderliche Köpfe besorgen zwar — wollen gar schon bemerkt haben: daß solche, gegen jede äussere — göttliche sowohl als menschliche — Gewalt sich empörende, offenbar zur Unabhängigkeit und Willkühr führende Grundsätze in der moralischen Welt eine eben solche Anarchie herbeyführen, als in der politischen: aber das sind blos Besorgnisse ängstlicher Geschäftsmänner — myfantropische Grillen, die nur in der Erfahrung gegründet sind: unsere Herren gehen viel sicherer zu Werke — gehen überall von Grundsätzen *a priori*, von reinen Theorien aus. . . „Und wer wollte auch so klein und verächtlich vom Menschengeschlechte denken? — „schreyen die

γ) *Perfeetibilisten*,

und schimpfen weidlich über die Unglaubigkeit und Herzenshärte derjenigen, die da wähnen: *Daß die Natur unserer Perfeetibilität nur einen gewissen Punct verstatte, und den stolzen Wunsch, sich höher zu schwingen, mit nichts geringerem bestrafe als mit dem Verlust*

lust unserer Glückseligkeit. . . Bey der traurigen Wahrnehmung und gegründeten Besorgnis aller Aerzte und Physiker: das die Menschen durch Weichlichkeit und stäts üppiger werdenden Lebensgenuss immer schwächer, an Leib und Seele schwächer — und die künftige Race zuletzt zu einer gewissen Gattung hämischer, boshafter und garstiger Bestien, die in der Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere unter dem Nahmen *Simia Satyrus Lin.* bekannt sind, herabsinken werde, gehört freylich ein heroischer Glaube dazu: das die Menschen auf dem Wege der Besserung oder wohl gar im Begriff sind, zu Helden und Halbgöttern zu gedeihen. Die allenthalben nothwendig gewordene Vermehrung der Zucht - Narren - und Krankenhäuser liefert einen trefflichen Beweis davon. Aber eben deswegen, weil wir itzt mehr als jemahls der Zuchtruthe und Subordination, der physischen und moralischen Diät bedürfen, rathen unsere Perfectibilisten: alle Zügel der Gesetze abzustreifen, allen Regierungen den Gehorsam aufzukünden: damit die Menschen, fein sittsam, wie die grimmigen Thiere übereinander herfahren und sich ohne Störung zerreißen können. Doch soll nach der

Be-

Behauptung eines grossen Kenners der menschlichen Natur die Schande hiehey grösser seyn, als die Gefahr: indem wir bereits zu schwach geworden sind, um grosses Unheil anrichten zu können. . .

Auf die Perfectibilisten folgen die

8) *Kosmopoliten und Philantropen.*

Die ersten sind überall und nirgend zu Hause, schauen gewöhnlich von ihrem Dachstübchen auf die grosse Welt herab, und glauben: alle Reiche der Welt gehörten ihnen, weil sie keinem angehören. — Die letzten sind gar mächtige Philosophen, welche nie weniger als den ganzen Erdkreis — was? — das ganze Universum überschauen, gemässlich zu Herzen nehmen, und aus brennender Liebe zu den Menschen überhaupt — jede einzelne Pflicht vergessen. Sie verpuffen und verschleudern ihre Seele in der weiten Welt, sonder Rast und sonder Ruh, ohne Genuß und Gabe, strebend nach Allem — hangend an Allem — zu keinem Opfer willig — bey keinem Unfall leicht — bebend durchaus bis in der kleinsten Faser — schwach, elend, abzehrend, gleichen sie einer Rackete, die

die eine Zeitlang in der Luft herumfährt, zischt, prasselt, stinkt und stirbt, ohne etwas anders geleistet zu haben, als das Auge müßiger Zuschauer zu belustigen. Nichts ist diesen prächtigen Weltweisen und Allumfassern so sehr zuwider, als die Engherzigkeit der alten Republikaner und unserer albernern Vorfahren, die mit so viel Herzlichkeit und Patriotismus an ihrem Vaterlande, Altare und Heerd hiengen; und wenn die Kosmopoliten und Philantropen alle Fürsten und Regierungen zum T. . . wünschen, so geschieht das in keiner andern, als in der edeln Absicht: *uns zu Weltbürgern umzuschaffen, und unsere verschrumpften Herzen durch allgemeines Wohlwollen zu erweitern. . .*

Nun kommen — *procul profani!!* — die

•) *Autosophen und Neologen.*

Vor diesen allein beugt sich mein Genius, läßt seine Flügel sinken, und verkriecht sich unter der Hoheit und Großmacht dieser neuen Thaumaturgen und Weltverföhner so tief, wie mein Leib unter der Sonne unsers Weltsystems. Sie haben, Io! Triumph! Christum den Herrn seines Amts und seiner

ner Würde entsetzt, sie haben ihm die Ehre angethan, mit einem Griechischen Päderasten, und andern armen Sündern in einer Reihe zu stellen, und behaupten mit eiser-ner Stirne, seine ganze Herrschaft bestünde bloß darin: daß er ein Licht der Wahrheit angezündet habe, welches sie, die Auto-phen und Neologen, seine Thronfolger, erst mit dem Oele ihrer Weisheit zu seinem vol-len Glanze bringen sollen. . . So wie die Aegyptischen Zauberer dem Mohse wider-standen: widerstanden daher auch sie zuerst den Beweisen seiner Kraft und Herrschaft über die Naturkräfte. Sie thun freylich seiner Wunder keines nach, lassen die Hung-rigen unerfättiget, die Blindgebohrnen un-geheilt, die Todten unerweckt — wissen aber alles so gut, so natürlich und dreist zu erklären aus geheimen Recepten, geheimen Vorrichtungen und Täuschungen des aber-glaubischen Volks, bis man ihnen am Ende zutrauet: sie würden dasselbe alles auch kön-nen, wenn sie nur das geheime Recept hät-ten, oder das Zeitalter noch abergläubisch genug zur Täuschung wäre. . . O! der schö-nen Zauberlaterne mit dem elenden Licht-chen, und noch elender bemahlten Glas-schei-

scheiben darin ! und des erbaulichen Geschreyes : *Schön Schattenspiel an der Wand ! schaut , schaut , meine Herren !* alles in vollkommenster Harmonie und Eintracht mit dem Dudelsacksgelull , und dem Querpfeifergequicke der und Recenfenten. . . . Dafs ihre Erklärung der Wunder weit unbegreiflicher sey , als die geschehenen Wunder selbst , fällt ihnen gar nicht bey ; noch weniger : dafs es die verdammlichste Ruchlosigkeit sey , die Versöhnungslehre der Offenbarung anzugreifen , ehe die Vernunft ein anderes und sicherers Mittel ausfindig gemacht hat , dasjenige wieder gut zu machen , was wir durch unsere Vergehungen in der moralischen Welt verdorben haben. Nun gestehen unsere Avtosophen und Neologen selbst ein : kein endlicher Verstand könne die Reihen der Folgen unserer Uebertretungen überschauen , noch weniger , Mittel an Handen geben , die zugezogenen Verschuldungen zu tilgen ; und nichts destoweniger stellen sie sich : als ob sie mit dem Ewigen über die Wiederherstellung des Menschengeschlechts und Ausrottung des Radikalbösen zu Rathe gegangen — als ob Gott ihnen die ganze Oekonomie seiner

moralischen Regierung — die Art und Weise : wie die Natur mit dem Sittenreiche verknüpft sey — gezeiget , und ihnen endlich die Versicherung gegeben habe : dasz blos ein Bischen Reue , und gebesserte Gesinnungen das Andenken und die Schuld unserer vorigen Vergehungen tilgen , uns aller Verantwortlichkeit überheben , und schon vor Gott rechtfertigen würden. . . Auch der schlichteste Menschenverstand , und noch mehr das reuige , nach Trost und Beruhigung sehnende Herz des Uebertreters fühlt , und muß die Unzulänglichkeit dieser philosophisch seyn sollenden Gründe fühlen. Finden sie indess : dasz es dem Menschen schwer , ja unmöglich fällt , sich von den Ideen eines Verfühners und Mittlers gänzlich loszureißen ; sollten sie sich wiederum aufs neue nach einem andern Messias umschauen , wenn es den Bemühungen unserer Avtosophen gelungen ist , den Alten um alles Ansehen und Kredit zu bringen : so haben sie auf jeden Fall schon einen andern , aber herrlichern Immanuel (denn des Gekreuzigten schämen sie sich) im Hinterhalte , mit dem sie schon zu rechter Zeit ausrücken , oder wohl gar so unverschämt seyn werden , sich selbst als

als Gottgefandten darzustellen, wozu wir ihnen gutes Glück und bessere Kreditive wünschen als die eines Muhämmeds, oder Sabbati Sevi und Konforten. . .

Dafs übrigens Menschen, die ruchlos genug sind, dem höchsten Wesen vorzuschreiben: wann? wie? wo? unter welchen Bedingungen er sich dem armen Menschengeschlechte offenbaren, und es begnadigen soll? — auch den Regenten vorschreiben werden: *wie sie regieren sollen?* — daran läßt sich wohl eben so wenig zweifeln, als es gewiss ist: dafs sie, in Verbindung mit den vorgenannten Ungeheuern — und Hand in Hand mit Atheisten, Deisten, Indifferentisten, und allen, die Abscheu gegen jede positive Religion und kirchliche Verfassung haben, die kein grösseres Uebel in der Welt kennen, als was durch die Uebertreibung dieser beyden Sachen verursacht worden — nicht blos auf die Vertilgung des Christenthums, sondern auch auf die Zerstörung aller Christlichen — *besonders Römisch-Katholischen* — Staaten hinarbeiten, und nicht eher ablassen werden: *bis sie dem letzten der Könige mit den Därmen des letzten Priesters die Gurgel zugeschnüret haben.* . .

Tous

Tous les Rois & tous les Pretres
Sont des frippons & des traitres !
ist ihre Loofung. —

* * *

Solche Menschen waren es, die Frankreich zu Grunde richteten; solche Menschen sind es, die, über unsern ganzen Erdball verbreitet, nicht eher ruhen werden, als bis sie alle übrige monarchische Verfassungen: *Königthum und Priestertum*, werden zu Grunde gerichtet haben. Mit Deutschland mußte der Anfang gemacht werden, um von diesem Mittelpunkt aus, die nordischen Reiche (die südlichen sind schon untergraben) zu revolutioniren. Die plötzliche Demokratisirung der Schweiz — ein Meisterstreich der Franzosen, der auf Sieyes Wink und Befehl ausgeführt wurde, zu einer Zeit, wo man am allerwenigsten daran dachte — war die unerwartete Dazwischenkunft, wodurch der Reichsfrieden nicht nur beschleuniget, sondern auch aller Einfluß der Aristokratie von den Alpen her gehemmet werden sollte. Die Revolution in der Schweiz wird die Revolutionirung
von

von ganz Deutschland nach sich ziehen. Der erste Stofs ist gegeben am linken Rheinufer. Beyspiele sind ansteckend. Doch, die fatalen Wirkungen des Preussischen Separatfriedens in Hinsicht

Dauf die übrigen Reiche und Verfassungen von Europa,

will ich im nächsten Memoire den Christlichen Souverainen vor Augen legen. Folgende Belege zu dem bisher Gesagten, sind ihrer ganzen Aufmerksamkeit werth:

Nro. I.

S i e y e s.

Miteau le 15 de Aout. 1798.

Mon Ami!

Vous me demandez des renseignements sur le Caractere de l'Exabbé Sieyes, actuellement Ambassadeur de la Reublique Françoise à la Cour de Berlin. Pour satisfaire à Votre demande, je ne puis mieux faire, que de Vous communiquer, que . . .

.

Sie-

Sieyes homme rempli d'Esprit & de Talens qui forment les grands hommes, vraiment un des premiers Genies, a fait un longue séjour dans une Dioecese proche de la mienne, ou il a toujours manifeste un Caractere double & faux. Hypocrite consommé, & abusant de la Religion meme, dont il etoit un Ministre indigne, il scut parfaitement cacher aux yeux de son respectable Evêque ses sentimens philosophiques & antichrétiens, cet Atheisme, dont il faisoit Profession en son Coeur. Doué d'un Caractere de souplesse, jointe à beaucoup de sagacité & du Talent, de s'insinuer auprès de ceux, dont il voulut gagner les bonnes Grâces, il a poussé l'Hypocrisie au point, qu'il s'attira la confiance de son Evêque, qui lui donna un Canoniat, dans sa Cathedrale & le nomma son Vicaire General.

Appelé à la premiere Assemblée generale, il deploya son Caractere philosophe & athée, en projetant avec l'Evêque Apostat d'Autun, & du guillotiné Evêque constitutionnel & intrus de Lyon, Lamourette, la Constitution civile du Clergé, & en enfantant ce funeste serment civique, la source

ce

ce des tous les malheurs de Clergé de France. Traître perfide à son Roi, il fut un de ceuz, qui votèrent pour sa mort.

Pour se maintenir en sa place, & fortifier son authoreté il prodigua son encens tour à tour à un Maratte, à un Mirabeau, à un Brissot, au Tyran Robertspiercé d'abominable memoire. Plein d'intrigues pour forger des projets, & donner des plans destructeurs de sa malheureuse Patrie, & de toute l'Europe, il sçut employer tous les moyens machiavellistiques pour les exécuter & soutenir. Fourbe ingenieux il sçut se servir de tous les talens de l'Esprit & de l'art rhetorique, dont il est abondamment pourvu, pour se procurer & conserver des amis & des patrons, soit dans l'Assemblée constituante soit dans le Directoire. Republicain enthousiaste & chaud Partisan du Sansculottisme, outre cela habil Negociateur, il fut seul trouvé digne par le Clubb Jacobin d'etre envoyé comme Ambassadeur à la Cour de Berlin, pour y communiquer ses Idées devastatrices a un Ministere . . .

Plût à Dieu, que le Monarque bienfaisant
ne

ne se resente pas des effets funestes de ses machinations revolutionnaires !

Au reste , qu' a - ton à attendre d' un homme traître à son Dieu , à sa Religion , à son Etat sacré , à son Roi , à la Patrie ? — Voila , cher ami , tout ce , que je puis Vous apprendre sur ce Prêtre defroque , sur ce monstre , vomi de l' Enfer , pour faire accélérer le malheur de sa Patrie , jadis si florissante , & de toute l' humanité.

Si Vous trouvez le portrait trop surchargé & hideux , croyez : que je n' en ai pas encore dit assez.

Je suis avec de sentimens d' une amitié sincère & inviolable

Votre ancien Ami

N. N.

Nro. II.

Nro. II.

*Schreiben eines cistrhenanischen Klubbisten
an einen seiner dießseitigen Bundesge-
nossen, im Februar 1798.*

*(Nach dem pikanten Stile zu urtheilen: wahr-
scheinlich von dem bekannten Hoffmann in
Mainz.)*

„Lass dich nicht irre machen, Bruder!
wenn du hörst: dafs der Kölnische Despot
sein Land wenigstens auf Lebzeiten behalten
soll: damit ist nichts! Wir bekommen doch
das linke Rheinufer. Kleinigkeit! sagst du:
wenn nicht die ganze Welt frey und glück-
lich ist! Da hast du recht: ich gedenke auch
so. Aber wisse auch: dafs dies gewifs gesche-
hen wird! Es ist den Despoten
eine Atzung bereitet, die sie ge-
wifs herbeylocken wird. — Pfaffen-
fleisch, Pfaffengüter sind der Köder, den
ihre hungrigen Rachen begierig verschlingen
werden: und hufsch! haben wir sie im Fang-
eisen. Aber die dummen Teufel bilden sich
dabey ein: dafs wir der Fürstlichen Brut zu
Liebe ihnen die Pfaffen zur Speise geben,
damit doch diese nicht untergehe oder Man-
gel

gel leide. Was ich dir hier sage, ist eigentlich ein Geheimniß; doch kannst du es laut sagen; nur mußt du dabey nicht vergessen, daß es von uns kommt: dann eben darum wird es niemand glauben, wie schon mehrmals geschehen. . . „

Nro. III.

Ueber Krieg und Militairstand.

(Im zweyten Hefte des I Bandes der neuesten Staatenkunde: ein Journal für Regenten und Völker.)

. Kriegschwindel ist immer eine eigene Krankheit der Könige gewesen. (1) In Griechenland waren ehemals viele Königreiche, worunter denn manche besser, andere schlechter regieret wurden. Aber alle Könige liebten den Krieg, verlängerten ihn, bloß um sich dem Volke unentbehrlicher zu machen. (2) Die Könige wurden endlich allgemein verhaßt und abgeschafft. . .

. Sie (die Könige) werden einschen: daß es die traurigste und schrecklichste aller Königsverrichtungen sey, wenn er sein Volk
zum

zum Kriege führt. (3) Sie werden sich die Möglichkeit vorstellen : daß ein , des Kriegsgetümmels überdrüssiges Volk auf den Gedanken fallen könne , Königreiche in Republiken zu verändern , wie wir es aus der griechischen Geschichte erzählt haben. . . .

. . . . Natürlicher Weise kann es keine Achtung erwecken , wenn wir da eine Maschine sehen , die sich nach der Laune eines Regenten zum Morden und Verwüsten

(1. 2. 3.) Kriegsschwindel und Kriegsbedürfnis ist nirgends heftiger und anhaltender als bey Demagogen , die ihre prekäre periodische Existenz durch nichts anders zu erhalten und zu verlängern wissen , als durch Krieg. *Alleinherrschaft* im Innern und *Ausbreitung* nach aussen , scheint mehr , System der Republiken , als der Monarchien zu seyn. Der Janhagel zu Athen , und die hochmüthigen Spartaner stritten unaufhörlich um die Hegemonie , und würden nicht allein Großgriechenland , den Archipelag und Jonien , sondern selbst ganz Asien unterjocht haben , wenn sie nur einiger gewesen wären. Die Römer unterjochten die ganze Welt ; und zeigt nicht das bisherige Verfahren der Franzosen : daß sie das nämliche zur Absicht haben ? . . .

en für einen elenden Sold muß brauchen lassen. . . (1)

. . . Es giebt Leute, denen es schwer fallen will, den Stand der kriegerischen Söldner als einen *ehrbaren* Stand zu betrachten, da man ihn doch an Höfen und auf Bällen als eine der vorzüglichsten Stellen will angesehen haben. (2)

. . . Der Soldat, sagen die gemeinen Leute, welche keine Kabinetspolitik verstehen, verkauft sich und die Sicherheit seines Lebens einem Herrscher, wer er auch immer seyn mag. Er verkauft sich, um andere Menschen nach der Willkühr seines Beherrschers zu plündern, zu morden, oder à la W. . . die Hälfte abzuschneiden. . . .

. . . Man nehme es diesen gemeinen Menschen nicht übel, wenn sie einen solchen Stand,

(1. 2.) Welche Launen sind wohl veränderlicher, blutdürstiger und grausamer, als die eines Robespierre und seiner Condemagogen? und sind unsere besoldete Soldaten nicht besser, als das verhungerte zucht- und schamlose Lumpenpack, welches die *große Nation* Hordenweise ausschickt, um fremde Länder auszuplündern und zu verheeren?

Stand, welcher auf solche Weise behandelt wird, nicht immer für so ganz vornehmer oder *Ehrbares* halten können. Auch ihre Ober- und Unterhändler erwecken eben keine Regung von Ehrerbietung. . . .

. . . Fast wäre es der wichtigste Wunsch für die Menschheit, wenn man das Geheimniss erfände, *alle Vollsweiber unfruchtbar zu machen*. Ein großer Naturkundiger und Menschenfreund (???) soll wirklich den Plan haben, einstens zum Besten der Menschheit in einem Hülf- und Nothbüchlein bekannt zu machen: *Wie man ohne Besorgniss der Fruchtbarkeit völligen Genuß der Fleischeslust haben kann*. — Ich suche mit Fleiß alle Censoren schon im Voraus auf die Erscheinung dieses Büchleins aufmerksam zu machen: sonst würden am Ende die Großen und ihre Rathgeber bloß ihre eigenen Kinder zu conscribiren haben, oder sie würden gar genöthiget seyn, die Augen über ihr *unmenschliches Verfahren* zu öffnen. . . *)

Aus

*) Doch nicht halb so unmenschlich, als das Verfahren der schändlichen Demagogen in Frankreich, welche die letzte Blüthe und Hoffnung der Nation — Knaben und Jünglinge von 12 — 18 Jahren — in Ketten und

Aus diesen abgerissenen Stellen läßt sich auf das Ganze schliessen. Ein solches Journal nur häufig verbreitet und fleissig gelesen vom Preussischen Militair, dürfte am Ende eine bessere Wirkung thun, als alle Verhetzungen und Versprechungen derjenigen Jakobiner, welche von der *grossen Nation* (???) abgeschickt sind, die Preussische Armee zu verführen. In kurzer Zeit dürften wir also Auftritte, wie in Finnland, wo sich die Schwedischen Officiere gegen ihren Monarchen auflehnten, wieder erneuert sehen. Schützt, ihr Mächte des Himmels! schützt den Enkel des grossen Churfürsten und Friedrichs des Einzigen: sonst ist es um ihn und den Thron seiner Väter geschehen!!!

Banden zur Armee abführen, sie krumm, lahm und tod schießen lassen, blos, um sich bey ihrer tyrannischen Herrschaft zu behaupten.

Verbeßerungen.

Seite	Zeile	statt	lies
4	v. o. 8	Kriegsmordes	Königsmordes.
11	v. o. 2	Coalitiou	Coalition.

Geheime Geschichte des preussischen Separatfriedens ...

Germanien 1798

Eur. 321 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405897-5

VD18 14468972-001